

# Abschiedsrituale

*Ulrike Schmid*

## **20.1 Was ist ein Ritual? – 396**

20.1.1 Definition – 396

20.1.2 Welche unterschiedlichen Rituale gibt es? – 396

20.1.3 Welche Funktion hat ein Ritual? – 397

20.1.4 Wie wirken Rituale? – 397

## **20.2 Abschiedsrituale – 398**

20.2.1 Wie sieht ein Abschiedsritual aus? – 398

20.2.2 Gestaltung eines Abschiedsrituals – 398

20.2.3 Welche Rituale helfen beim Abschiednehmen? – 399

## **20.3 Schlussgedanken – 402**

**Literatur – 402**

## In Kürze

Rituale bestimmen unseren Alltag und unseren Lebensablauf. Sie sind Ordnungsstrukturen des Zusammenlebens und der Kommunikation zwischen Menschen. Rituale können an Bedeutung verlieren, trotzdem benutzen wir sie weiter als Möglichkeiten der Gestaltung. Wir besinnen uns heute auf alte Rituale, um sie wieder mit Sinn zu füllen, oder kreieren neue, die wir individuell mit Bedeutung belegen können. Dabei ist es wenig hilfreich, Rituale aus uns fremden Kulturen zu übernehmen. Wirkungsvoll ist die Entwicklung von Ritualen, die individuell und/oder gesellschaftlich stimmig sind.

Forscher beobachten momentan einen Boom an Ritualen gerade in den modernen Gesellschaften. Sie »bilden sich mit atemberaubender Dynamik ständig neu, wie z. B. Lichterketten als Form der Anteilnahme, Begrüßungsrituale, Gewaltrituale am 1. Mai oder neue Bräuche wie Halloween« (Schollbach 2005).

Rituale haben etwas Geheimnisvolles, Vielschichtiges, Unergründbares. Rituale sprechen Gefühle an und geben Emotionen Ausdruck. Trauer ist die Emotion, durch die wir Abschied nehmen (Kast 1983). Übergangssituationen bringen immer einen Abschied mit sich und können durch Rituale besser bewältigt werden, z. B. durch das Ritual der Bestattung, wenn von einem geliebten (oder auch ungeliebten) Menschen Abschied genommen werden muss.

Symbole sind bei Ritualen immer von großer Bedeutung: Durch sie kann tiefer kommuniziert werden als über Worte. Symbole können z. B. Gegenstände, Musik, Düfte oder Bewegungen sein. Symbole sind »sichtbare Zeichen einer unsichtbaren ideellen Wirklichkeit«, also Zeichen mit einem sog. »Bedeutungsüberschuss« (Kast 1996).

## 20.1 Was ist ein Ritual?

» Es gibt ein universales menschliches Bedürfnis nach Ritualen. Sie stellen Orientierungen für Gesellschaften und Gemeinschaften zu ihren Ursprüngen und Traditionen dar. « (Axel Michaels, Professor für klassische Indologie, Universität Heidelberg)

### 20.1.1 Definition

Ein Ritual (lat. ritualis) ist ein »gleichbleibendes, regelmäßiges Vorgehen nach einer festgelegten Ordnung, also eine feste Abfolge von Handlungsschritten, die meist an bestimmte Anlässe gebunden sind«. Religionswissenschaftlich werden Rituale als Riten (Ritus) bezeichnet: »Ein kultischer Handlungsablauf mit religiöser Zielsetzung, der genau festgelegten Regeln folgt, besonders im Zusammenhang mit wichtigen Lebenssäuren«. In der Fachliteratur spricht man von Rites de passage (franz. Übergangsriten): »Riten erwachsen aus der Tradition und bedürfen der theologischen Deutung und Vertiefung, um auch über ihre Ursprungssituation hinaus als sinnvoll erfahren zu werden.«

Riten werden durch Geistliche überliefert oder waren gar, z. B. in der Antike, mit Geheimhaltung verbunden (Mysterienkulte, 7. Jh. v.Chr. bis 5. Jh. n.Chr.) (Giebel 2003).

Rites de passage sind »zeremonielle, häufig mit Reinigungsriten und der Symbolik von Sterben und Auferstehen verbundene Handlungen« (z. B. Beschneidung, Taufe, Konfirmation, Bar-Mizwa). Sie markieren den Übergang von einem abgeschlossenen Lebensabschnitt in einen neuen Lebensabschnitt (z. B. Heirat). Beispiele solcher Übergangsriten sind »Pubertätsrituale« (Initiationsriten), Hochzeitsrituale, Sterbe- und Totenriten. Zum Vollzug der rites de passage gehören z. B. Handauflegen, Übergabe von Licht oder Feuer, Salbung, Annahme eines neuen Namens, Anlegen anderer Kleidung.

» Ein Abschied durch Tod wirkt für nahestehende Hinterbliebene wie ein unsichtbares Initiationsritual. Ungewollt und kaum beobachtbar, werden sie mit der Beerdigung als Abschiedsritual in den nächsten Abschnitt ihres Lebens eingeweiht. « (Bayer 2005)

### 20.1.2 Welche unterschiedlichen Rituale gibt es?

- Religiös-kirchliche Rituale (z. B. kirchliche Feste, Gottesdienst, Taufe)

- Alltagsrituale = persönliche Rituale (z. B. Zeitung zum Frühstück, Begrüßungen, Familienfeste, Freizeitverhalten, Konfliktverhalten)
- Lebensgeschichtliche Rituale (Geburt, Kindheit, Einschulung etc.)
- Berufliche Rituale (Übergabe, Teambesprechung, Stationsrundgang)
- Rituale des öffentlichen Lebens (Schlange stehen, Höflichkeitsgesten)

### 20.1.3 Welche Funktion hat ein Ritual?

- Psychisch: Gibt Raum für Gefühle, kanalisiert und begrenzt sie gleichzeitig (durch festgelegte Form und zeitliche Begrenzung); reduziert Angst und vermittelt Sicherheit: Rituale können über symbolische Handlungen Trauer ins Fließen bringen, sie lassen trotz vorgegebener Ordnung Platz für widersprüchliche Gefühle und eigenen Ausdruck.
- Sozial: Bringt Menschen zusammen, hilft dem Individuum zum Übergang in einen anderen »Status« mit Hilfe von anderen, ermöglicht ein gemeinsames, tiefes Erlebnis: z. B. Sichtbarmachen durch Trauerkleidung (Schutz- und Fürsorgebedürftigkeit: Schonung; kann auch trennend wirken!)
- Spirituell: Löst ein tiefes Berührtsein aus, kann die Sinnfrage stellen: Wer bin ich? Wohin gehe ich?
- Zeitlich: Setzt Struktur: Anfang und Ende – über Erinnerungsrituale ist es möglich, immer wieder in die Trauer hineinzugehen, das Ritual setzt auch ein Ende.

» Die Funktion des Rituals, wie ich es verstehe, ist, dem menschlichen Leben Form zu verleihen und zwar nicht durch ein bloßes Ordnen auf der Oberfläche, sondern in seiner Tiefe. « (Joseph Campbell, amerikanischer Mythenforscher)

### 20.1.4 Wie wirken Rituale?

Persönliche Rituale vermitteln Sicherheit und Geborgenheit und geben Struktur. Erst wenn wir aus unserem gewohnten Umfeld herausgenommen sind

■ Tab. 20.1 Unterschiede zwischen Ritual und Gewohnheit

Ritual	Gewohnheit
Geregelter, wiederholbarer Ablauf	Geregelter, wiederholbarer Ablauf
Hohe Aufmerksamkeit	Keine besondere Aufmerksamkeit
Symbole	Keine Symbole
Mit persönlichem Sinn gefüllt	Ohne bewusste Bedeutung, zweckmäßig

Der Übergang zwischen Ritual und Symbol ist oft fließend. Ein Ritual kann zur Gewohnheit werden und umgekehrt (Alzheimer 2005).

und das morgendliche Frühstücksritual oder abendliche Ritual, z. B. auf dem Balkon den Tag zu verabschieden, nicht stattfinden kann, spüren wir die (dann fehlende) Wirkung und Wichtigkeit unserer individuellen Rituale. Gleiches geschieht Patienten und Bewohnern, wenn sie hinfalliger werden oder nicht mehr in ihrem gewohnten Umfeld sein können (■ Tab. 20.1).

Wollen wir an neuen Ritualen teilhaben, müssen wir uns erst mit deren Inhalt, Zweck und Ziel auseinandersetzen, also einen Handlungsablauf mit Bedeutung und Verständnis füllen können, damit das Ritual wirken kann. Das Ritual muss erst »aufgeladen« werden (Smeding u. Heitkönig-Wilp 2005).

Kirchliche Rituale sollen uns in unserer existenziellen Tiefe berühren und Vertrauen in eine höhere Ordnung ausdrücken und herstellen. Die Zelebrierung durch Würdenträger der Kirche, die Gemeinschaft, die Verbindung zum Numinosen, aber auch das Vertraute des Rituals an sich tragen zur Wirkung bei. Kirchliche Rituale können auch wirken, wenn der Bedeutungszusammenhang fehlt, sie also »sinnentleert« sind, z. B. durch das Erreichen eines meditativen Zustandes (Rosenkranz beten) oder wenn schon als Kind durch das Erleben der Erwachsenen (z. B. Ergriffenheit) die Wirkung gespürt wurde. Sinnentleerte »Zwangsrituale« wirken eher blockierend.

## 20.2 Abschiedsrituale

Abschiedsrituale sind Übergangsrituale: Eine Witwe wird durch das Beerdigungsritual in ihren Witwenstatus »transportiert«. Sie kehrt in die Gesellschaft zurück, aber in veränderter Position.

### 20.2.1 Wie sieht ein Abschiedsritual aus?

Van Gennep beschreibt drei Phasen:

1. **Phase des LoslöSENS:** Während der Beerdigung werden Erinnerungen aus der Zeit vor dem Tod ausgelöst. Meine Erinnerungen intensivieren das Trennungserlebnis: ich beginne mich von dem Verstorbenen zu lösen – die gemeinsame Zeit ist zu Ende.
2. **Phase des Übergangs:** Im Moment des Versenkens des Sargs verschwindet der Verstorbene unwiederbringlich. Seither war er noch präsent, noch sichtbar, noch anzufassen, er war noch Vater, Großmutter, Partner. Jetzt ist diese Zeit vorbei, der Verstorbene ist eine Leiche und körperlich nicht mehr erreichbar. Symbolhaft bei einer Erdbestattung sind die ins Grab hinabgeworfenen Blumen (Vergänglichkeit) oder Erde (Erde zu Erde als Übergang in eine neue Form mit neuem Sinn). Ich nähere mich meinem neuen Status (z. B. als Witwe). Ich fühle mich vielleicht noch nicht so, bin aber auch nicht mehr Partnerin.
3. **Phase der Neuorientierung:** Sie beginnt mit dem gemeinsamen Begräbniskaffee (»Leichenschmaus«). Ich erlebe: ich bin ein Teil der Gemeinschaft und kehre durch das gemeinsame Essen wieder, wenn auch mit verändertem Status als Witwe, Waise etc. ins Leben zurück.

### 20.2.2 Gestaltung eines Abschiedsrituals

In der Regel wird die Form des Abschieds von den Hinterbliebenen zusammen mit einem Bestattungsinstitut in der kurzen Zeit zwischen Versterben ihres Angehörigen und dem Bestattungstermin gestaltet. Manchmal haben Angehörige angesichts des nahen Todes das Bedürfnis, die Bestattungs-

zeremonie schon vor Eintritt des Todes vorzubereiten. Immer häufiger legen Menschen ihre Wünsche selbst fest, im Alleingang oder im Gespräch mit den ihnen wichtigen Menschen, die später die Hinterbliebenen sein werden. Was können Beweggründe dafür sein, den Abschied prae mortem zu bestimmen? Geht es darum, dies in Ruhe überlegen und festlegen zu können? Geht es um die Sorge für die Nächsten über den Tod hinaus oder handelt es sich um eine post mortem ausgedehnte Autonomie, also möglicherweise eine (un-)bewusste Machtausübung über den Tod hinaus?

Bayer (2005) stellt fest:

» Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch in gesunden Tagen seine Abschiedsfeier vorbereitet oder ob er es tut, wenn aufgrund des Krankheitsverlaufs der Wunsch erwächst, im Abschied von der Welt, die er zurücklassen muss, ein Zeichen zu hinterlassen. «

Vielleicht geht es um Zeichen wider das Vergessen?

In jedem Fall ist es hilfreich für die Zurückbleibenden, wenn der Angehörige sein gewünschtes Abschiedsritual mit denen, die es betrifft, besprechen kann und dabei prüft, ob es für seine Nächsten auch die erwartete Hilfe bringt.

#### Beispiel: Gestaltung einer Abschiedsfeier im Zimmer des Verstorbenen mit Mitarbeitern und Angehörigen

- **Phase des LoslöSENS:** Durch Erinnerungen: Wer war dieser Mensch, wie war meine Beziehung zu ihm? Symbolisierung durch Texte mit Bezug zum Verstorbenen, Musik, Bilder, Fotos, Berichte über Erfahrungen und Begegnungen mit ihm. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.
- **Phase des Übergangs:** Der Verstorbene wird verabschiedet durch ein Gebet, Dank, Wünsche, Stille, Sargbeigaben. Es wird deutlich, dass es um den Übergang von leiblicher Präsenz zur »Erinnerung« geht.
- **Phase des Übergangs:** Gemeinsames Kaffeetrinken der Beteiligten – man geht körperlich von dem Verstorbenen zurück ins eigene Leben – in Gemeinschaft der anderen. Dies symbolisiert ein Stück des bevorstehenden Trauerwegs.

### 20.2.3 Welche Rituale helfen beim Abschiednehmen?

» Rituale sind durch Tradition und Brauchtum festgelegte Formen, die das Handeln für Einzelne und Gruppen strukturieren. Sie regeln und ordnen die Begegnung mit sich selbst, mit anderen und mit dem Numinosen, also Sterben, Tod, Trauer. « (Jorgos Canacakis)

Allgemein gilt, dass Rituale allen Beteiligten helfen: sowohl dem schwer kranken sterbenden Menschen als auch den Angehörigen und den Professionellen. An erster Stelle müssen immer die Bedürfnisse des sterbenden Menschen stehen. Kann der Sterbende nicht mehr kommunizieren, gehört es zu den elementaren Aufgaben der Pflegenden, seine Bedürfnisse wahrzunehmen oder, wenn möglich, sich im Austausch mit den Angehörigen diesen zu nähern.

#### Während der letzten Stunden und Tage

- Ruhige Körperpflege und Lagerung als sinnliches Ritual
- Alles, was dem sterbenden Menschen lieb und vertraut ist (Berührung, Musik, Lesen, Beten, Singen, Monochord, Leier, Klangschale, Tönen; gemeinsames Schweigen)
- Nähe und Distanz je nach Bedürfnis des Sterbenden. Hier brauchen Angehörige manchmal Unterstützung, um die »richtige« Distanz zu finden
- Fenster öffnen
- Religiöse Rituale mit Hilfe der entsprechenden Geistlichen, je nach Kultur frühzeitig Erkundigungen einholen, z. B. Krankensalbung, Segnung, Sterbegebete und -riten

» Gott segne dich und behüte dich. Er lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Er erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir seinen Frieden. « (Aaronitischer Segen, 4. Mose 6, 24–26)

#### Kommentar

Manche Menschen verbinden mit dem geöffneten Fenster die Einladung an die Seele, sich zu lösen

und entweichen zu können. In Österreich und in der Schweiz wurden im 18. und 19. Jahrhundert sog. »Seelenfenster« in die Wand der Schlafzimmer oder auch im Giebel des Hauses eingebaut: kleine Öffnungen, die nie geschlossen wurden und durch die, wenn jemand im Sterben lag, die Seele entweichen konnte.

In der Sterbephase kann sich eine Situation sehr schnell ändern. Was heute stimmig ist, braucht es morgen nicht mehr zu sein.

#### Beispiel

Herr K., Bewohner eines Pflegeheimes, wünscht sich Begleitung für seine letzten Stunden und Tage. Von der Bereichsleitung erfahren wir, dass sein Lieblingslied »Ich hatt' einen Kameraden« ist. Und: »Bitte keine christlichen Texte!« Überrascht und erfreut, dass die freiwillige Begleiterin das Lied kennt, erfreut sich Herr K. an allen Strophen und singt jede mit. Bei der nächsten Begegnung hat sich die Begleiterin schon auf den »Kameraden« eingestellt, doch Herr K. winkt ab. Nach einer Pause wünscht er sich: »Beten Sie das Vaterunser mit mir!« Er verstirbt ein paar Stunden danach.

#### Unmittelbar nach dem Tod

- Ruhe, Stille, Gebet, Lied zusammen mit Angehörigen oder als Familie alleine, je nach dem, was in der Situation stimmig ist
- Möglicherweise gibt es (im stationären Bereich) eine Sammlung von Texten, aus der man einen für die Situation passenden aussuchen kann
- Hektik und Aktivität sind fehl am Platz
- Eventuell Kerze, Blume(n)
- Angehörigen die Zeit geben, die sie zum Abschiednehmen brauchen, und sie ermutigen, sich diese Zeit zu nehmen
- Angehörige, die nicht dabei waren, informieren, wie ihr Angehöriger gestorben ist
- Den Toten waschen und kleiden, eventuell gemeinsam mit den Angehörigen

#### Kommentar

- Abhängig davon, was für den Verstorbenen wichtig war und inwieweit Angehörige dies

praktizieren können und möchten, gestaltet sich die Zeit unmittelbar nachdem der Tod eingetreten ist. Zeit und Raum für Abschied, sowohl für die Angehörigen als auch für diejenigen, die den Verstorbenen gepflegt und begleitet haben, ist elementar wichtig und kann für Angehörige den Trauerprozess entscheidend mit beeinflussen.

- Das Symbol der Kerze (nicht in jeder Situation möglich) ist ein Zeichen für das Weiterleben in einer anderen Dimension, Blumen stehen für Vergänglichkeit und für die Wertschätzung des Verstorbenen.
- Das Waschen und Kleiden ist ein Ritual, das den Verstorbenen würdigt, ihn symbolhaft bereit macht für den Übergang und für das Abschiednehmen der Hinterbliebenen. Wenn Angehörige mithelfen wollen, kann dies ein wichtiger »Trittstein« (Smeding u. Heidkönig-Wilp 2005) in die Trauer (► Kap. 23) sein und die Trauer erleichtern.

» Dann leuchtet ein helles, strahlend weißes Licht aus dem Herzen Gottes mit solchem Glanz und solcher Durchsichtigkeit, dass du es kaum anzusehen wagst und doch dein Auge nicht davon wegzuwenden vermagst. Handle dann so, dass du dieses helle durchsichtige Licht nicht fürchtest. Wisse, es ist Weisheit. Betrachte es mit Demut und ernstem Glauben, denn es ist das Licht der Gnade Gottes. Denke im Glauben: ‚Zu ihm will ich meine Zuflucht nehmen‘ und bete. Denn es ist Gott selbst, der kommt, dich zu empfangen um dich aus den Ängsten und Schrecken des Todes zu erretten. Aus dem Bardo Tödol. « (Tibetanisches Totenbuch)

#### Nach dem Tod

- Abschiedsfeier/Aussegnung
- Den Verstorbenen, auch wenn er in einer Institution gestorben ist, zu Hause aufbahren
- Angehörige ermutigen, den Verstorbenen so oft zu sehen wie sie möchten
- Angehörige ermutigen, den Verstorbenen zu berühren, mit ihm zu reden, ihm noch Dinge zu sagen, die ungesagt blieben

- Rituale anderer Kulturen – z. B. rituelle Reinigung (durch Vertreter dieser Religion)
- Kerze (z. B. im Allgemeinbereich einer Institution zum Zeichen, dass jemand gestorben ist), wenn möglich ein Bild vom Verstorbenen dazustellen
- Information der Mitbewohner bzw. Mitpatienten, z. B. auch durch Aushang am schwarzen Brett (mit Bild)
- Weg des Abtransports der Leiche bedenken – warum sollten Mitpatienten und -bewohner das Abholen des Leichnams nicht sehen?
- Totenwache
- Bestattung und »Leichenschmaus«
- Gedenkfeiern
- Requiem, Jahresmesse
- Allerheiligen, Allerseelen
- Totensonntag
- Abschiedsbuch
- Den Verstorbenen im Team noch einmal erinnern und besprechen, mit Austausch von guten und auch weniger guten Erfahrungen
- Wenn Ungesagtes übrig ist, Angehörige ermutigen, auch nach der Beerdigung mit dem Verstorbenen zu reden oder an ihn zu schreiben. Der Brief kann im Grab eingegraben, verbrannt oder auch aufbewahrt werden
- Angehörige zu jeder kreativen Ausdrucksweise ermutigen (schreiben, malen, tanzen etc.). Es gibt heute Kursangebote mit entsprechend ausgebildeter Begleitung
- Familienfeste (auch Geburtstagsfeier des Verstorbenen) feiern und dabei auch über den Verstorbenen reden

#### Kommentar

- Viele Angehörige wissen nicht um die Möglichkeit der Aufbahrung zu Hause (► Kap. 22), auch wenn ihr Angehöriger zu Hause oder in einer Institution verstorben ist. Sie brauchen Information und Ermutigung, die Dinge zu tun, die sie gerne tun möchten, z. B. den Verstorbenen zu berühren, mit ihm zu reden.

- Mitbewohner im Pflegeheim bzw. Mitpatienten auf Station merken, wenn ein Mitpatient verstorben ist. Eine Kultur des offenen darüber Redens kann Ängste abbauen und fördert den normalen erwachsenen Umgang miteinander, auch in Institutionen. Auch Demenzkranke »spüren«, dass jemand verstorben ist und sollten in angemessener Form informiert werden und evtl. die Möglichkeit bekommen, sich von dem Verstorbenen verabschieden zu können.
- Ein Abschiedsbuch ist sowohl für Angehörige, die in die Institution zurückkommen, als auch für die Mitarbeitenden eine hilfreiche Möglichkeit, sich zu erinnern. Durch das Eintragen der Lebens- und Sterbedaten und/oder Erinnerungen und Begebenheiten mit dem Betreffenden entsteht eine weitere Wertschätzung des Verstorbenen. Ein Hospiz hat in seinem Andachtsraum einen »Lebensbaum«: Auf abgesägten Astscheiben ist der Name jedes Verstorbenen geschrieben, alle Scheiben zusammen ergeben einen ständig wachsenden Baum des Lebens.
- Eine Abschiedsfeier für alle, die von dem Verstorbenen Abschied nehmen möchten (Angehörige, Mitarbeitende jeglicher Profession) kann je nach Team mit oder ohne Seelsorger gefeiert werden: vielleicht gibt es eine Auswahl an Texten, vielleicht ist eine Person, die den Verstorbenen verantwortlich versorgt hat, bereit, die Feier passend zur Persönlichkeit des Verstorbenen zu gestalten – mit Musik und/oder Texten und mit der Möglichkeit, noch etwas zum Verstorbenen zu sagen. Das Ritual sollte mit einer gemeinsamen Aktivität wie gemeinsames Kaffeetrinken abgeschlossen werden (► Abschn. 20.2.2).
- Viele Pflegenden haben ihre eigene Möglichkeit gefunden, von dem verstorbenen Patienten oder Bewohner Abschied zu nehmen. Bei intensiven Pflegen ist es für das Team hilfreich, noch einmal rückblickend zu besprechen, was das Besondere oder Schwierige an der Pflege des Verstorbenen war.
- Erhalten Pflegenden von ihrer Team-/Stationsleitung die »Erlaubnis«, sich auch nach dem Tod sehr persönlich zu ihren Erfahrungen mit dem Verstorbenen zu äußern, fällt es leichter,

den Toten wirklich loszulassen und verringert die Chance, heimlich Schuldgefühle zu kultivieren.

#### Praxisbeispiel

»Frau S. hatte für mich eine wahnsinnig schöne Ausstrahlung. Die Zeit der Körperpflege bei ihr habe ich immer sehr genossen. Selbst als es ihr ganz schlecht ging, schien sie immer ruhig und gelassen. Hinterher war ich dann selber immer ganz ruhig. Ich werde sie vermissen.«

#### Praxisbeispiel

»Herr M. war für mich ein richtiger Kotzbrocken. Jedes Mal, wenn ich ihn verbinden musste, war das furchtbar für mich. Ich habe oft nur Ekel empfunden und muss gestehen, ich bin froh, dass er tot ist.«

#### Beispiel einer Abschiedsfeier

Während meiner Zeit im St. Christopher's Hospiz in London wurde Bill, ein etwa 60-jähriger Wohnsitzloser, ins Hospiz aufgenommen. Nach einem Krankenhausaufenthalt hatte er keine Bleibe für die letzten Wochen seines Lebens. Aus den Wochen wurden Monate bei uns, die Bill sehr genoss! Warmes Essen, ein bequemes Bett, Hilfe, wann immer er Hilfe benötigte. Bald war er in seinem Rollstuhl nur noch auf Achse. Das brachte ihm das Schild »Porsche« auf die Rückseite seines Gefährts ein. Bill war ein herber Bursche, ohne viel Worte, aber mit trockenem Humor, geprägt von jahrzehntelangem Leben auf der Straße. Eines Tages blieb der Rollstuhl unbenutzt neben dem Bett stehen. Bill starb. Menschen ohne Angehörige und Vermögen bekommen eine »Sozialbestattung«, eine Art anonyme Feuerbestattung. Allen im Team war klar, dass wir Bill so nicht verabschieden konnten. Alle sammelten Ideen, welche Texte und Musik zu Bill passen könnten. Zu dritt entwarfen wir stellvertretend für unser Team eine Abschiedsfeier. In der Aussegnungshalle des Krematoriums waren wir zu viert mit Bills Sarg: der Mann vom Friedhofsamt und wir. Wir verabschiedeten Bill mit unserem Ritual, das wir abwechselnd sprachen und gestalteten.

Am Ende wurde der Sarg abgesenkt. Zum Abschluss tranken wir im Garten eines Pubs ein Bier – Bill hatte immer gern eins getrunken – und redeten über unsere Erinnerungen. Hätte er uns sehen

können, hätte ihm das sicher gefallen, er hätte es entsprechend trocken kommentiert. Diese Feier wird mir unvergessen bleiben. Danach konnten wir Bill frohen Herzens loslassen.

» Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen/Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,/die sich über die Dinge ziehn./Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,/aber versuchen will ich ihn./Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,/und ich kreise jahrtausendlang;/und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm/oder ein großer Gesang. « (Rainer Maria Rilke)

### 20.3 Schlussgedanken

Ingrid Riedel schreibt in ihrem Buch »Seelenruhe und Geistesgegenwart« von einem möglichen Zusammenhang zwischen der Wiederentdeckung des Rituals und einer Art von Heimweh. Der Mensch habe »Heimweh nach Struktur in einer Zeit, die immer mehr chaotische Umbrüche nach sich zieht, Heimweh nach Tradition in einer Zeit zunehmenden Traditionsverfalls« (Riedel 2001). Nicht alle Menschen finden Zugang zu Ritualen. Vielleicht entsteht mit zunehmendem »Heimweh« der Wunsch, es doch einmal zu versuchen.

#### Literatur

- Alsheimer M (1996) Didaktische Materialien für Alten-/ Krankenpflege und Hospizarbeit. Kontakt: Martin Alsheimer, Bulburg 11, 86633 Neuburg a.d.D.
- Alsheimer M (2005) Die Kraft der Rituale. Palliative Care Lehren Lernen Leben. ► <http://www.dgpalliativmedizin.de>
- Bayer H (2005) Wie lange ist eigentlich nie mehr? Den Alltag menschlich gestalten – neue Rituale entwickeln. In: Smeding RM, Heidkönig-Wilp M (Hrsg.) Trauer erschließen. Eine Tafel der Gezeiten. der hospiz verlag, Wuppertal. S. 181–188
- Brockhaus Enzyklopädie (1992) Bibliographisches Institut und F. A. Brockhaus, Mannheim
- Canacakis J (1987) Ich sehe Deine Tränen. Kreuz, Stuttgart
- Gennep van A (1986) Übergangsriten. Campus, Frankfurt
- Giebel M (2003) Das Geheimnis der Mysterien. Antike Kulte in Griechenland, Rom und Ägypten. Patmos, Düsseldorf
- Grün A (1998) Geborgenheit finden – Ritual feiern – Wege zu mehr Lebensfreude. Kreuz, Stuttgart
- Heller A, Heimerl K, Metz C (Hrsg.) (2000) Kultur des Sterbens. Bedingungen für das Lebensende gestalten. Lambertus, Freiburg
- Kast V (1983) Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses. Kreuz, Stuttgart
- Kast V (1996) Die Dynamik der Symbole. Grundlagen der Jungschen Psychotherapie. dtv, München
- Riedel I (2001) Seelenruhe und Geistesgegenwart. Was uns Tatkraft gibt. Königsfurt, Krummwisch
- Schollbach P (2005) Der Forscher ist sich sicher: Die moderne Gesellschaft sehnt sich nach Ritualen. Ludwigsburger Kreiszeitung, 27.05.2005
- Smeding RM, Heidkönig-Wilp M (Hrsg.) (2005) Trauer erschließen. Eine Tafel der Gezeiten. der hospiz verlag, Wuppertal
- Specht-Tomann M, Tropper D (1998) Zeit des Abschieds – Sterbe- und Trauerbegleitung. Patmos, Düsseldorf
- Weltzien von D (1997) Praxisbuch der Rituale. Goldmann, München
- Wilkening K, Kunz R (2003) Sterben im Pflegeheim. Perspektiven und Praxis einer neuen Abschiedskultur. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen